

**Sonnabend, 17. Oktober 2009, 18 Uhr, Bachkantate-Gottesdienst  
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin**

Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Evangelium: Lk 10,23-37 und

Kantate 164 von Johann Sebastian Bach „Ihr, die ihr euch von Christo nennet“  
(BWV 164)

Liebe Besucherinnen, liebe Besucher des Kantate-Gottesdienstes,  
als Martin Luther knapp 200 Jahre vor der Entstehung unserer heutigen  
Bachkantate über das Evangelium vom Barmherzigen Samariter predigte  
(3.9.1531), fasste er seine Gedanken mit den Worten zusammen: „Die  
Nächsten sind die, die vor Gott zusammengehören, einer, dem es mangelt, und  
einer, der hilft; da bleibts nicht bei Worten, sondern kommt die Tat.“

Es gibt wohl kaum einen schwereren Vorwurf, der dem Christentum – und dies  
immer wieder auch zu Recht – gemacht wurde, als der, dass anders geredet  
wird als man handelt. „Sie predigen Wasser und trinken Wein“. Dieser Satz  
steht sprichwörtlich für diese Erfahrung.

Und genau hier setzt auch Salomon Franck, der Dichter unserer Bachkantate  
ein, wenn er klagt: „Ihr, die ihr euch von Christo nennet, wo bleibt die  
Barmherzigkeit, daran man Christi Glieder kennt? Sie ist von euch, ach, allzu  
weit. Die Herzen sollten liebevoll sein, so sind sie härter als ein Stein.“

Anspruch und Wirklichkeit stimmen oft nicht überein. Diese bittere Erfahrung  
verbindet uns über die Jahrhunderte.

Aber das Andere gilt ebenso: Menschen, die ihrem Glauben entsprechend  
leben, nicht nur reden, sondern handeln, gewinnen große Ausstrahlungskraft.  
Denn ihr Glaube und was sie - mit ihm verbunden - als christlichen Anspruch an  
ihr Leben empfinden, befähigt sie zu großer Hingabe und Nächstenliebe. Ihr  
Glaube wird ihnen zur Kraftquelle für ihr Handeln.

„Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Diese Frage des  
Schriftgelehrten an Jesus ist Ausgangspunkt für den Dialog der beiden Männer.  
Und sie ist zunächst einmal eine religiöse Frage, nämlich die nach ewigem  
Leben. Das übersehen oder übergehen wir heute leicht bei der Geschichte vom  
barmherzigen Samariter. Wir stehen in Gefahr, die Gottesfrage auszublenden  
und losgelöst davon allein die ethische Frage zu stellen: Was soll ich tun?  
Anders die Bachkantate. Bei ihr bleibt die religiöse Dimension voll erhalten. So  
gleich zu Beginn, wenn sie Worte Jesu aus der Bergpredigt anklingen lässt:  
„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Wenn  
Jesus solches sagt, dann geht sein Blick über das hinaus, was wir im Alltäglichen

erfahren. Denn es ist zwar oft so, dass wir die Zuwendung, die wir anderen zuteil werden lassen, auch zurückbekommen. Aber bei weitem doch nicht immer: Wieviele Menschen geben so viel an Liebe und bekommen so wenig dafür zurück. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen?“ Jesus spricht hier von dem, was vor Gott gilt, was die Bibel mit den Worten „ewiges Leben“ zum Ausdruck bringt. Und genau in diesem Sinne heißt es im Bassrezitativ unserer Kantate: „Die mit Barmherzigkeit den Nächsten hier umfassen, die sollen vor Gericht Barmherzigkeit erlangen.“ Die Frage nach dem richtigen Handeln bleibt so eng verbunden mit der Gottesfrage.

Und genauso antwortet auch im biblischen Text der Schriftgelehrte auf die Rückfrage Jesu: „Was steht denn im Gesetz geschrieben? Was liest du?“ er antwortet in zweifacher Weise: „Du sollst Gott lieben und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“

Das Erstaunliche jetzt jedoch ist, dass in dem Moment, wo der Schriftgelehrte sich mit dieser Antwort nicht zufrieden geben will, „sich selbst rechtfertigen will“, wie es im biblischen Text heißt, die Frage aufkommt: „Wer ist denn mein Nächster?“

Wir würden doch heute viel eher zurückfragen: „Was heißt das denn: „Gott lieben“? Wie sieht das konkret aus? Für den Schriftgelehrten scheint das keine Frage zu sein. Gott lieben heißt: sich immer wieder in Gedanken auf Gott ausrichten, seine Gebote halten, Gottesdienst feiern im Tempel, beten und damit Gott zugewandt bleiben.

„Wer ist denn mein Nächster?“ So fragt er. Und wenn Jesus nun mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter antwortet, dann steht immer das Doppelgebot der Liebe als Ausgangspunkt im Hintergrund: „Du sollst Gott lieben und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Dass Jesus in seiner Geschichte ausgerechnet einen Priester und einen Leviten als Negativbeispiele auftreten lässt - sie gehen an dem Überfallenen einfach vorbei: Das ist keine besondere Spitze ausgerechnet gegen diese Menschen. Jesus will damit sicher nicht alle Priester und Leviten grundsätzlich in Misskredit bringen. Nein, anders. Wenn man den Ausgangspunkt des Doppelgebotes: du sollst Gott lieben und deinen Nächsten lieben, im Blick behält, dann stehen der Priester und Levit vielmehr dafür, dass sie nur die eine Hälfte des Gebotes, nämlich die Gottesliebe erfüllen. Aber genau damit verfehlen sie zugleich alles, denn beides gehört – so Jesus – untrennbar zusammen. Sie lieben Gott, sie gehen in den Tempel, sie halten sich an die Gesetze, aber auf dem anderen Auge sind sie blind.

Für Salomon Franck, den Dichter unserer Kantate, sind sie ein Bild, wie er sagt, „liebloser Christen, sie tun, als wenn sie nichts von fremden Elend wüssten.“

Glaube und Handeln, Gottesliebe und Nächstenliebe fallen auseinander. Das erzählt Jesus mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter.

Was heißt das für uns heute? Wären wir nach Jesu Einschätzung nicht auch oder sogar eher auf dem anderen Auge blind, wenn wir bei der Frage: „Was soll ich tun?“ den Gottesbezug völlig ausblenden?

Liebe Besucherinnen, liebe Besucher des Kantatengottesdienstes, wenn wir uns auf Werke wie die heutige Bachkantate einlassen, dann birgt das einen großen Schatz. Denn in ihr begegnet uns Musik verbunden mit einem geistlichen Text, der uns vor blinden Flecken bewahren, uns aus der eigenen Zeitgebundenheit ein Stück herausführen kann. Denn sie beschreibt in großer Tiefe, die enge Verbundenheit der ethischen Frage nach Nächstenliebe mit der Gottesliebe.

Denn zum einen kommt in ihr die Erfahrung zum Klingen, dass wir für unser Handeln Orientierung und Kraft aus dem Glauben, aus dem Bezug auf Gott gewinnen. Denn wie an einem Gummiband werden wir dann von dem Anspruch gezogen, der Ebenbildlichkeit Gottes mit unserem Leben als Menschen gerecht zu werden. Weil Gott barmherzig ist mögen auch wir barmherzig sein. So heißt es in der Altarie: „Nur durch Lieb und durch Erbarmen werden wir Gott selber gleich.“ Oder im Tenorrezitativ: „Mein Herz sei liebevoll, sanft und mild, so wird in mir verklärt dein Ebenbild.“ Gottesliebe als Orientierung und Kraft zum Handeln – das zum Einen.

Zum andern steht die Bitte im Schlusschoral, dass Gott uns hilft zu erkennen, wo unsere Liebe zum Nächsten gefragt ist, wo wir jemandem durch unsere Zuwendung zum Nächsten werden können. Denn allein aus eigenen Kräften sind wir oft damit überfordert. „Ertöt uns durch dein Güte.“ So die Worte im Schlusschoral. Töte all das, Gott, in uns ab, was uns hindert, für andere wirklich da zu sein. Unsere Selbstbezogenheit, unsere Sucht nach Anerkennung, unseren Neid, unsere Angst, selbst zu kurz zu kommen. Wir brauchen deine Güte, Gott, weil sie uns hilft, selbst gütig zu sein. „Erweck uns durch dein Gnad.“ Schenk uns ein waches Gewissen.

„Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben erererbe?“ „Du sollst Gott lieben und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Und so schließt die Bachkantate, die sehr stark von der Klage um mangelnde Nächstenliebe bestimmt ist, mit der Bitte um starke Gottesliebe: Gott gib, dass wir „den Sinn und all Begehren und Gedanken haben zu dir.“

Amen